©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

JEFFREY FEAR

DIE RÜSTUNGSINDUSTRIE IM GAU SCHWABEN 1939–1945

Die nationalsozialistische Wiederaufrüstungs- und Kriegspolitik setzte und nährte die Keime moderner technologischer Wirtschaft im Gau Schwaben, indem sie die Struktur der industriellen Wirtschaft grundlegend veränderte und viele der herkömmlichen Unterschiede zwischen Rüstungs- und Zivilbetrieben verwischte. Die Begriffe Rüstungsbetrieb und Rüstungsindustrie blieben einem ständigen Wandel unterworfen, und die dauernde Einbindung neuer Firmen in eine zentral gesteuerte Rüstungsorganisation weist auf dieses Definitionsproblem hin. Schließlich spiegelten Aufbau und Arbeitsweise der Rüstungsfabriken die sich drastisch ändernde Struktur der Rüstungsindustrie als Reaktion auf die Forderung nach höherer Produktion wider.

Die Akten des Rüstungskommandos Augsburg (RK) wurden für diese Untersuchung eingesehen, und der Zuständigkeitsbereich des RK war im wesentlichen kongruent mit dem für den Gauleiter von Schwaben, Karl Wahl, geschaffenen Gebiet. Das RK legte hauptsächlich Akten über die Rüstungsbetriebe an und übermittelte Berichte und Beschwerden an vorgesetzte Stellen zur Unterrichtung der Planungsstäbe auf höheren Ebenen über die Auswirkungen ihrer Anordnungen. Mit der notwendigen Einbeziehung weiterer Firmen in die Kriegswirtschaft übernahm das RK nach und nach mehr Verantwortlichkeiten und Befugnisse. Seine zweite äußerst wichtige Funktion bestand darin, die Firmen über die jüngsten Maßnahmen und Anordnungen zu unterrichten und auf den neuesten Stand zu bringen, besonders was den Rekrutierungsstatus ihrer Arbeiter betraf, und schließlich half es, die verfügbaren Arbeitskräfte den anstehenden Aufgaben und den neuesten Anweisungen entsprechend zu verteilen und zuzuweisen.

Das Augsburg vor dem Dritten Reich läßt sich als moderne Industriestadt beschreiben, in der hauptsächlich Textilien und Werkzeugmaschinen hergestellt wurden, umgeben von ausgedehnten Ackerbau- und Waldgebieten. Über ganz Schwaben verstreut lagen kleine Städte mit kleinen Handwerksbetrieben und Geschäften, die das bäuerliche Umland versorgten. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen die Textil- und die metallverarbeitende Industrie einen vergleichbaren Rang ein, und sie blieben die beiden industriellen Stützpfeiler, bis die Nazionalsozialisten an die Macht kamen. Die Textilindustrie hatte nun sogar erstmals in diesem Jahrhundert mehr Beschäftigte als die Metallindustrie. Die Spinnerei und Weberei, Augsburg (SWA), beschäftigte im Sommer 1933 3450 Arbeiter und war damit zahlenmäßig die größte Fabrik in Schwaben. Die Augsburger Kammgarnspinnerei (AKS) hatte die höchste Beschäftigungszahl seit ihrem Bestehen. Beide Firmen arbeiteten in zwei Schichten. Die Gesamtzahl

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

der in der Textilindustrie Beschäftigten betrug 1933 94,9% des Bestandes von 1928 und wurde nur noch von der Papierindustrie übertroffen; in der Metallindustrie waren es nur 57,9%, und nur ein Drittel ihrer Arbeiter war bis 1933 ununterbrochen angestellt[1]. Die Textilindustrie brach nach der Machtergreifung zusammen; bis 1945 wurden die meisten Fabriken übernommen, stillgelegt oder zerstört. Hetzer beschreibt überdies die Metallindustrie vor 1933 als „krank" und belegt das mit der Kleinbetriebsstruktur und dem niedrigen Prozentsatz an Verwaltungsangestellten. Diese Kleinbetriebsstruktur erwies sich aber in den kommenden Jahren als äußerst wichtig, und der Verwaltungssektor wurde zu dem am schnellsten wachsenden und bedeutendsten Sektor in der schwäbischen Industrie.

Der Zuständigkeitsbereich des RK im Gau Schwaben vergrößerte sich mit dem Beginn militärischer Operationen entsprechend dem Anwachsen der Einberufungen deutscher Arbeiter zur Wehrmacht. Im Krieg lassen sich drei Phasen unterscheiden, und zwar im Hinblick auf die Einbehaltung deutscher Arbeiter, waren doch die Arbeitskräfte ein kritischer, wenn auch nicht der entscheidende Engpaß, den die Kriegswirtschaft zu überwinden hatte. Viele Fabriken konnten nur dann erfolgreich arbeiten, wenn sie ihre Fachleute zu halten vermochten; Frauen und Fremdarbeiter wurden lediglich als Lückenbüßer, als Notbehelf eingesetzt. Mit der Einberufung von immer mehr Arbeitern wurde es zum vorrangigen Problem, klare Prioritäten zu setzen und mehr Firmen in die Kriegswirtschaft einzubeziehen. Obwohl wirtschaftspolitische und organisatorische Veränderungen oftmals neue Wege bedeuten, wobei neu soviel wie zweckgerichtet heißt, sind sie ebenso oft die Bestätigung und Zementierung bereits geschehener Veränderungen, die nun offiziell anerkannt werden. In Bezug auf die Umorganisierung der Rüstungsbetriebe kommt der letzte Fall in dieser Untersuchung häufiger vor als der erste. Ferner sollten die Rüstungsfirmen, für die das RK zuständig war, nicht als exemplarisch für alle Rüstungsbetriebe in diesem Gebiet betrachtet werden, sondern nur die von der Planung als kriegswichtig eingestuften, die deshalb auch im Hinblick auf Arbeitskräfte und Materiallieferungen bevorzugt wurden. Jeder Zuwachs an Zuständigkeiten des RK bedeutete, daß Firmen, hauptsächlich Zulieferfirmen, die bereits für die Rüstungsindustrie arbeiteten, aber zum Zuständigkeitsbereich der Industrie- und Handelskammer (IuHK) und des Landwirtschaftsamts (LWA) gehörten, dem RK und seiner Hierarchie einfach eingegliedert wurden.

Die erste Phase des Krieges dauerte bis 1942 und war durch einen relativ flauen Arbeitsmarkt gekennzeichnet; Einberufungen von Facharbeitern konnten verhindert werden, wenn die Firma als „Wehrmachtsbetrieb" eingestuft war und ihre innerbetriebliche Verwaltung genügend Einsicht und Durchsetzungskraft besaß, um in ihren Zulieferfirmen die Leute in den Schlüsselpositionen zu behalten. „Wehrmachtsbetriebe" waren vorwiegend die größeren Firmen des Gebiets und jene, von denen am ehesten ein Beitrag zur Kriegsanstrengung zu erwarten war. So produzierten die 20 Hee-

[1] Gerhard Hetzer, Die Industriestadt Augsburg. Eine Sozialgeschichte der Arbeiteropposition, in: Bayern in der NS-Zeit, Bd. III, hrsg. von Martin Broszat, Elke Fröhlich, Anton Grossmann, München 1981, S. 15 u. 54.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tabelle I
Der Wehrmacht zugeordnete Rüstungsfirmen

	Heer	Marine	Luftwaffe	Verwaltung	
01.09.39	20	2	11	5	
30.09.40	37	8	16	5	
27.06.42	31	7	33	6	
01.01.43	31	7	40	13	
				Allgemein	
21.08.43	27	8	27	52	
					Zulieferung
31.03.44	20	9	30	46	41
		Endfertigung			
01.09.44		51			102
31.01.45		57			102

resfirmen in erster Linie Munition für die im wesentlichen vom Heer geführten Feldzüge in Polen und Frankreich. Weitere 17 Heeresfirmen wurden Anfang 1940 der Kriegsindustrie angegliedert, um der Invasion in Frankreich eine solide wirtschaftliche Basis zu sichern. Die Sparte Luftwaffe vergrößerte sich ebenfalls, von ursprünglich 11 Firmen auf 16 nach dem Fall Frankreichs und auf 21 Mitte Februar 1942, ihr explosives Wachstum schon andeutend.

Während die Wehrmachtsfirmen relativ stabil und durchorganisiert waren, gab es auf den unteren Ebenen bei den Zulieferfirmen häufig Desorganisation und Umstellungen. Die Sicherung der Lieferung von Einzelteilen aus den Zulieferfirmen war schon immer wichtig, was an der Anzahl der Beschwerden vor dem Krieg abzulesen ist[2], aber falsche oder unregelmäßige Lieferungen brachten nur manchmal die gesamte Produktion zum Stillstand. Es genügte nicht, die größeren Fertigungsbetriebe über die Priorität und Kriegswichtigkeit der Zulieferer und ihrer Arbeiter entscheiden zu lassen. Mißbrauch und Irrtümer, besonders was die Zurückstellung der Arbeiter vom Kriegsdienst betraf, verursachten Verwirrung und unnötige Verzögerungen in der Produktion. Wichtige Firmen außerhalb des RK-Bereichs waren der Kriegsproduktion und ihren Zwängen nicht oder nur indirekt unterworfen, worüber sich das RK offen beklagte: Die Zuständigkeit über die Zulieferer und die beim LWA verbleibenden Firmen zeige das Problem der Zuständigkeit in der gesamten Kriegswirtschaft auf, was aber an dieser Stelle (in der „Geschichte") aus Platzmangel nicht ausgeführt werden könne.[3]

[2] Oberkommando der Wehrmacht (OKW), Berichte des Hauptquartiers (im folgenden zit. als Mikrofilm-Serie T-77), Akte Wi/IF 5.602, Provenienz: Wehrwirtschaftsstelle Augsburg, Wirtschaftsberichte 1936–1939, Rolle 147, Juni/Juli/Aug. 1938, Aufnahme 881162-70.

[3] Berichte des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion (RMfRuK), T-73, Rolle 104, Akte RMfRuK 938, Aufnahme 3261179: Geschichte der Personalbewirtschaftung des Rüstungskommandos Augsburg für die Zeit Ende August 1939 bis Ende September 1940, Nr. 2646/40g, Az: Z/SH III B. Ging an die Rüstungsinspektion des Wehrkreises VII, Z-Abteilung und berichtet über

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Die Zulieferer waren vom RK direkt „betreut", was zu dieser Zeit hieß, daß sie auf eine Übersichtsliste kamen und damit Anrufe und Besuche bekamen, um über die neuen Anordnungen und Maßnahmen informiert zu werden. Dies war ein umständlicher und zeitraubender Prozeß, da sie nicht direkt die Rundschreiben erhielten. Im Oktober 1939 gab es 91 Zulieferfirmen (8 Heer, 35 Luftwaffe, 45 Marine, 5 Verschiedene). Gegen Ende 1939 waren dem RK 327 Zulieferer unterstellt (37 Heer, 58 Marine, 60 Luftwaffe, 172 Baufirmen). Nach dem Fall Frankreichs stiegen die Zahlen noch (41 Heer, 75 Marine, 60 Luftwaffe, 131 Verschiedene, 316 Baufirmen)[4].

Nach den erfolgreichen Invasionen wurden 141 Firmen wieder der IuHK überantwortet, von denen das RK annähernd 100 als „bedeutungslos" bezeichnete[5]; das hieß nicht, daß diese Firmen aufhörten, für die Rüstungsindustrie zu arbeiten, sondern daß es nicht mehr nötig war, sie so genau zu überwachen. Insgesamt blieben 71 Zulieferfirmen unter Aufsicht des RK (19 Heer, 31 Marine, 16 Luftwaffe, 5 Verschiedene, dazu noch 350 Baufirmen, was im übrigen die hohe Priorität der Bautätigkeit zu dieser Zeit hervorhebt). Diese Gruppe von Firmen bildete den Grundstock für den künftigen Zuwachs an direkt vom RK „betreuten" „Wehrmachtsfirmen".

Durch den Erfolg der Streitkräfte blieb der Arbeitsmarkt relativ ruhig und reduzierte die Diskussion um die Zuständigkeit über Rüstungsfirmen auf bloßes Gezänk. In der ersten Hälfte des Jahres 1940 war es vergleichsweise leicht, einen Arbeiter „unabkömmlich" zu stellen. Entlassungen und Arbeitsbeurlaubungen ließen sich ebenfalls hinziehen, wenn die Firmen, das RK und das Arbeitsamt (AA) genügend Interesse zeigten. Die kleineren Firmen taten sich schwerer, weil sie nicht so viel Einfluß hatten und dem RK nur indirekt unterstanden. Da es in der Verantwortung der Muttergesellschaften lag, sicherzustellen, daß in den Zulieferfirmen Arbeiter in Schlüsselpositionen UK-gestellt wurden, nahm dieses Mißverhältnis nur weiter zu. Ein großer Teil der Facharbeiter in vielen der kleineren Firmen war jünger als 25 und für die erwarteten Einberufungen der Reserve I und II vorgesehen. Die Berliner Physikalischen Werkstätten (BPW) hätten 10% ihrer Facharbeiter verloren, Stehle-Memmingen 25%, Steinlechner-Utting 10% und sechs weitere Firmen zwischen 1% und 5%[6]. Ohne das „Stillhalteabkommen", ein Drei-Monate-Moratorium bei der Einberufung UK-gestellter Reservisten, das bis Ende 1941 regelmäßig erneuert wurde, hätten diese Firmen in den ersten Kriegsjahren große Verluste erlitten. Das RK erklärte diese Verlängerungen des Moratoriums zum „Allheilmittel"[7], das den Firmen erlaubte, in der ersten Kriegsphase die Belegschaft auf gleichem Stand zu halten.

---

den Zeitraum September 1939 bis September 1940, dat. 12.12.40. Eine zweite „Geschichte" von Ende September 1940 bis 31. Dezember 1940 findet sich direkt vor der obengenannten in Bd. 104, 938, 3261075-111. Diese wurde wahrscheinlich am 7. 1. 1942 verfaßt unter RK Nr. 9/42g, AZ: Z-SH III B. (im folgenden zitiert als „Geschichte" mit Aufnahme-Nummer).

[4] Ebenda, 3261148 und 3261177.

[5] Ebenda, 3261209-10.

[6] OKW, T-77, 370, Wi/IF 5.2559, Kriegstagebücher (KTB), 1214377.

[7] Geschichte, 3261203.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Einige Firmen hielten den UK- und Freistellungsprozeß sogar für „überflüssig"[8]. Ende 1940 entdeckte das RK, daß die UK-Stellung vieler Arbeiter kassiert worden war, so daß sie das Gebiet verlassen konnten, aber ein paar Wochen später stellte sich heraus, daß die Firmen selbst (besonders Messerschmitt mit der Aufhebung der UK-Stellung von über 250 Arbeitern innerhalb von sechs Wochen) die UK-Stellungen rückgängig machten, um vielleicht bessere Arbeiter zu bekommen. Die Hälfte dieser Arbeiter ging an die Armee verloren[9]. Ferner zeigte eine Inspektion des RK, daß viele der mit detaillierten neuen Anordnungen über Einberufungen (und anderes) versandten Rundschreiben nicht einmal gelesen, geschweige denn befolgt wurden[10]. Diese Lage änderte sich 1941, als die fetten Jahre der Rüstungsfirmen durch die zunehmenden Einberufungen ihrem Ende zugingen.

In dieser Zeit ist die Gleichgültigkeit, mit der öffentliche Stellen, das RK vielleicht ausgenommen, die Zulieferfirmen behandelten, von besonderem Interesse. Ungeachtet ihrer immensen Bedeutung für die Produktion dominierte die Auffassung, daß nur die „reinen" Rüstungsfabriken berücksichtigt werden müßten, sehr zum Nachteil der Produktion vieler Firmen. Diese ganzen Jahre hindurch gab es aufgrund verspäteter und unzulänglicher Lieferungen von den Zulieferfirmen Verzögerungen und Engpässe in der Rüstungsindustrie. So wurden beispielsweise trotz der unglaublichen Knappheit an Fahrzeugen, die so groß war, daß das gesamte Transport- und Vertriebswesen in Schwaben nur als „katastrophal"[11] bezeichnet werden konnte, 40% aller Reparaturfachleute (die nicht direkt mit einer der großen Firmen zu tun hatten) einberufen. Glücklicherweise wurden alle bis auf 10 wieder entlassen[12]. In der Tat gehörte es zu den wichtigeren Entwicklungen in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs, daß die Zulieferfirmen in den Augen der Planer an Bedeutung gewannen.

Nach 1942 rissen die Einberufungen die Arbeitsgemeinschaften selbst in den wichtigsten Firmen auseinander. Die neue Einstellung des RK zu den Einberufungen war eines der sprechendsten Zeugnisse für diesen destruktiven Vorgang. Im Juni 1942 schien das RK schon darüber befriedigt zu sein, daß *nur* 500 von 655 Aufgerufenen tatsächlich zur Armee eingezogen wurden[13].

Das RK initiierte umfassende Berichte über die Auswirkungen der Einberufungen vom Januar/Februar 1942 auf den Großteil der Firmen in Schwaben, die mit Rüstung befaßt waren, einschließlich der dem LWA unterstellten. In vielen Rüstungsbetrieben (bis zu 75%) sank die Produktion in den entsprechenden Abteilungen um rund 19%, wenn sie Arbeiter durch Einberufungen verloren. Davon waren besonders die BPW betroffen, deren Produktion durch den Verlust von 12 Feinmechanikern um 80% zurückging. Viele der kleineren Rüstungsbetriebe verloren nur einen oder zwei Arbeiter, was aber einen Produktionsrückgang von bis zu 50% verursachte. Etwa 20% der

[8] RMfRuK, T-73, 31, 591, KTB, 3159576.
[9] OKW, T-77, 401, Wi/IF 5.3078, KTB, 1253584, 89-90.
[10] Ebenda, 1253610.
[11] RMfRuK, T-73, 31, 583, KTB, 3159719.
[12] Ebenda, 3159734.
[13] Ebenda, 587, KTB, 3159928.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Zulieferfirmen verloren mindestens einen Arbeiter, was die Produktion mit hoher Priorität häufig um 50% zurückwarf[14]. Diese Berichte zeigen erstmals Besorgnis um den Zustand des ausgedehnten Systems von Zulieferfirmen und können als Wendepunkt zu ihrer größeren Berücksichtigung verstanden werden.

Die organisatorische Eingliederung des RK in das Ministerium für Bewaffnung und Munition im Mai 1942 kennzeichnet den Beginn umfassender Bemühungen, die Rüstungsindustrie in Schwaben zu rationalisieren und zu zentralisieren, sowie den Beginn des wachsenden Einflusses des RK in ökonomischen Fragen, wobei es vor Ort als Vertreter des Speerschen Ministeriums agierte. Dementsprechend nahm die Anzahl der dem RK unterstellten Firmen zu (vgl. Tabelle I). Die Anzahl der Luftwaffenfirmen schoß von 21 im Februar 1942 auf 40 Anfang 1943. Einige wurden aus anderen Kategorien übernommen, aber die meisten waren Zulieferfirmen, die nun aus der Grauzone der Zuständigkeiten herauskamen. Dieser Trend erreichte 1942 mit der Einordnung von Zulieferfirmen in die Sparte Verwaltung seinen Höhepunkt.

Die dritte und letzte Phase im Krieg zeichnete sich durch geringe oder fehlende Berücksichtigung der Rüstungsfirmen aus. „Sondereinberufungen", für die der Gau Schwaben eine bestimmte Quote an Arbeitern aufzubringen hatte, zwangen die Rüstungsindustrie zu vielen schweren Entscheidungen. Dieses Quotensystem verschob das Gleichgewicht zugunsten der kleineren Zulieferfirmen. Obwohl diese Einberufungen offiziell 20% der zwischen 1908 und 1922 geborenen Firmenangehörigen nicht überschreiten sollten, lagen sie laut Bericht des RK ständig über 25%[15] und sprengten die Belegschaften der Rüstungsfabriken in den letzten beiden Kriegsjahren.

Lediglich einige Firmen von überragender Bedeutung wie Messerschmitt, Michel und BPW waren in der Lage, eine relativ stabile Mannschaft deutscher Arbeiter zu halten. Andere sehr bedeutende Firmen wie Keller und Knappich (KuK), Zeuners, die Maschinenfabrik Donauwörth (MD) und die Zahnräderfabrik Renk (ZR) verloren eine beträchtliche Anzahl ihrer deutschen Arbeiter. Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) verlor im Verlauf des Krieges über 3000 deutsche Arbeiter – und das waren immerhin die Firmen mit hoher Priorität. Auch wenn das Quotensystem die Last der Einberufungen hauptsächlich auf die Schultern der großen Firmen legte, war es für die Zulieferfirmen weiterhin schwierig, ihre Arbeiter zu behalten, da viele von ihnen, in Unkenntnis, zu welcher Art von Produktion ihre Erzeugnisse gehörten, nicht einmal wußten, daß sie unter besonderem Schutz standen. Dieser Mangel an Information und Kommunikation schuf unklare Verhältnisse, und als Reaktion darauf wuchsen die inner- und außerbetrieblichen Bürokratien.

Nach anfänglichen Versuchen, Zulieferfirmen einfach der Sparte Verwaltung zu unterstellen, wurde als neue Firmenorganisation zur Eingliederung der Zulieferer eine Allgemeine Abteilung errichtet. Neue Firmen sowie zahlreiche der vielseitigen Betriebe der bisherigen drei Sparten wurden ihr eingegliedert. Durch die zunehmende Zentralisierung der Wirtschaft kamen bald Betriebe für Nahrungsmittel, Feinmecha-

[14] RMfRuK, T-73, 61, 753, 3199862-866; 62, 939, 3200425-28; 61, 753, 3200080-85.
[15] OKW, T-77, 304, 5.1696, KTB, 1133747.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nik und Elektromotoren, ferner Reparaturwerkstätten zu dieser Abteilung, sodaß sie im August 1943 schon 52 Firmen zählte. Als sich diese Abteilung schließlich durch die Aufnahme weiterer Unternehmen Ende 1943/Anfang 1944 als zu buntgemischt für eine nützliche Arbeit erwies, wurde noch eine Abteilung, „Zulieferung", für jene Firmen errichtet, die denen in der Allgemeinen Abteilung zwar glichen, aber unmittelbare Zulieferer für größere Firmen waren. Diese Einteilung hielt sich bis zu einer Vereinfachung im September 1944. Bis dahin war die Zahl der Firmen in der Allgemeinen Abteilung allmählich auf 46 gefallen, in der Zulieferungsabteilung auf 41 gestiegen.

Die Betriebe wurden nunmehr in Endfertigungs- und Zulieferungsbetriebe eingeteilt. Wie an der Anzahl der Firmen in beiden Abteilungen zu sehen ist, waren die meisten Zulieferungsbetriebe. Im Januar 1945 gab es 52 Endfertigungs- und 102 Zulieferungsfirmen. Die letzteren bildeten im Krieg das „Rückgrat" der deutschen Kriegswirtschaft. Erstaunlicherweise wurden die Firmen erst gegen Ende des Krieges in einer den tatsächlichen Vorgängen und Strukturen in der Rüstungsindustrie entsprechenden Weise organisiert. Jeder Phase der Umorganisierung in der Rüstungsindustrie gingen die Firmenbelegschaften dezimierende Einberufungen voraus, exemplarisch dafür sind die Einberufungen von Januar/Februar 1942, die umfangreichsten des Krieges. Wie Milward zu beweisen versucht, wollte man nicht zu viele Firmen in die Rüstungsindustrie einbeziehen, um die Zivilwirtschaft nicht zu schwächen, aber dies entspricht den Intentionen der Planungsstäbe und nicht den wirklichen Verhältnissen in der Wirtschaft. Erst Ende 1943/Anfang 1944 gewann die Zulieferindustrie für die Planer höchste Bedeutung: „Der Aufstieg der Zulieferindustrie (einschließlich der eisenverarbeitenden Industrie) ist die wichtigste Voraussetzung zur Sicherung des Rüstungsprogramms von 1944."[16]

Wenn man die Nuancen in der wechselnden Organisierung der Rüstungsindustrie kennt, wird es möglich, ihre generelle Beschreibung ohne Fehlurteile zu versuchen. Ein Blick auf die Relation der Firmengrößen läßt sehr schnell das Wesen der Rüstungsindustrie in Schwaben erkennen.

Tabelle II

	Anteile der Firmengrößen (30.09.44) *Anzahl*	*1–50*	*51–100*	*101–250*	*251–1000*	*1001–2500*	*2501–*
Endfertigung	50	12%	10%	32%	34%	8%	4%
Zulieferung	98	39%	20%	22%	16%	4%	–
Total	148	30%	15%	26%	22%	5%	1%

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Nur 6% der 148 Firmen beschäftigten über 1000 Arbeiter, 48% 101 bis 1000 Arbeiter und 45% weniger als 100 Arbeiter. Die Rüstungsindustrie bestand also aus kleinen bis mittelgroßen Betrieben. Es überrascht nicht, daß Zulieferer viel kleiner waren als Endfertiger; 59% der Zulieferbetriebe hatten weniger als 100 Arbeiter, 66% der Endfertigungsbetriebe dagegen 101 bis 1000 Arbeiter. Zudem nahm insgesamt die durchschnittliche Größe eines Rüstungsbetriebes während des Krieges überhaupt nicht zu, da das schnelle Wachstum vieler Rüstungsfirmen durch die vielen kleinen hinzukommenden Zulieferfirmen kompensiert wurde. Am 8.8. 1939 hatte ein Rüstungsbetrieb im Durchschnitt 272 Arbeiter, Ende 1944 waren es 286. Ein weiteres Kennzeichen dieser Struktur ist die Anzahl der Arbeiter bei MAN und Messerschmitt im Vergleich zur Summe der Arbeiter in der gesamten Rüstungsindustrie. Obwohl sich Messerschmitt im Verlauf des Krieges um 180% vergrößerte und allein mit seiner Größe viele Statistiken verzerrt, sank der Prozentsatz der Arbeiter in diesen beiden Rüstungsfirmen von 64% auf 41% gegen Ende des Krieges. Außerdem waren sie die beiden einzigen Rüstungsbetriebe in Schwaben, die mehr als 2500 Arbeiter beschäftigten. Die nächsten in der Rangfolge waren MD, ZR, KuK und Michel mit jeweils etwa 2000 Arbeitern.

Tabelle III
Belegschaften

	Total	*Heer*	*Marine*	*Luftwaffe*	*Verwaltung*[1]
08.08.39	24943	4505	9765	9515	1158
01.01.42	37895	5534	11250	18805	2306
01.01.43	44688	7663	11714	22073	3238
31.08.44	69152	10210	11681	34241	13020
31.12.44	73850	–	–	–	–

[1]einschl. der Allgemeinen und Zulieferungskategorie

Als sich die Kriegslage für Deutschland verschlechterte, nahm die Anzahl der in der Rüstungsindustrie Beschäftigten einen immer größer werdenden Anteil der gesamten Arbeiterschaft in Schwaben ein. Vom Stand von 24943 am 8.8. 1939 verdreifachte sie sich nahezu über 44688 Anfang 1943 auf 73850 Ende 1944. Das Wachstum der einzelnen Sparten der Wehrmachtsfirmen zeigt ebenfalls die Dynamik der Rüstungsindustrie. Die Abteilung Heer verdoppelte sich von 4505 auf 10210 Beschäftigte Ende August 1944 vor der Umorganisierung; die Abteilung Marine kletterte von 9765 auf 11681; die Abteilung Luftwaffe wuchs von 9515 auf 34241, die Abteilung Verwaltung von 1158 auf 13020. Zum vollen Verständnis des unglaublichen Industriewachstums,

[16] RMfRuK, T-73, 32, 647, 3161273-4, Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Brief v. 6.12. 1943; sowie T-73, 32, 647, 3161269, Reichsminister für Rüstungs- und Kriegsproduktion, Speer, Rü A/Rü V Nr. 43/44, betr. Forderung der Fertigung von Zulieferungen.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

exemplifiziert durch einige Luftwaffenfirmen, muß man sich eine Reihe von Einzelfaktoren vor Augen halten. Als erster und wichtigster Punkt ist festzuhalten, daß sich im September 1944 die Gesamtzahl der Beschäftigten im Gau Schwaben auf 264 641 belief, nur rund 4000 mehr als im Mai 1939[17]. Offensichtlich wuchs die Rüstungsindustrie weder durch Import von Arbeitern (die Zahl enthält Fremdarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge) noch durch Mobilisierung von Arbeitskraftreserven innerhalb oder außerhalb Schwabens, sondern unmittelbar durch Ausdehnung auf Kosten anderer Industriezweige in Schwaben, insbesondere der Textilindustrie. Eine enorme Binnenwanderung von Arbeitern innerhalb der Industriebereiche fand statt.

Entgegen Milwards These, daß Speers Ministerium bei der Reduzierung der Konsumgüterproduktion am meisten Erfolg in der Textilbranche hatte und in einigen Gebieten die gesamte Textilproduktion eingestellt und die Kapazität anderen Zwecken zugeführt wurde[18], fanden die meisten Umstellungen durch normale marktwirtschaftliche Vorgänge vor Speers Ernennung zum Reichsminister statt. Im Januar und Februar 1941 inspizierte das RK sieben Textilfirmen; hier gab es nur noch 4348 kränkliche und überalterte Arbeiter im Unterschied zu 7080 Arbeitern Anfang 1938[19]. Außerdem entzogen die „Auskämmungsaktionen" und Stillegungen von 1941 und 1942 der Textilindustrie noch mehr Arbeiter. Messerschmitt begann aus Raummangel viele der Textilfirmen als Zweigbetriebe zu nutzen, und etliche Betriebe wie die Spinnerei und Weberei/Kempten und die SWA, wurden in Produktionsstätten bzw. Werkstätten umgewandelt. Zahlreiche Fabriken wurden zugunsten modernerer Betriebe geschlossen, aber die Gauwirtschaftskammer und die Deutsche Arbeitsfront machten der Stillegungsaktion im März 1943 ein Ende, weil die Umschulung der noch verbliebenen Textilarbeiter keinen weiteren Nutzen mehr gebracht hätte[20]. Versuche, Textilfirmen, die wichtige Zulieferer belieferten, in eine höhere Prioritätsklasse einzustufen, schlugen fehl; sie wurden lediglich als „Mißbrauch der Vorteile der höheren Prioritätsstufe" angesehen[21]. Es ist nicht frei von Ironie, daß die alliierten Bombenangriffe der Textilindustrie in Schwaben den meisten Schaden zufügten und dadurch möglicherweise der NS-Regierung sogar halfen, sich gegen lokale Widerstände durchzusetzen. Der Luftangriff vom Februar 1944 traf die AKS und die Buntweberei Riedinger härter als alle anderen Firmen in Augsburg; mehr als die Hälfte der mechanischen Webstühle der Augsburger Textilindustrie wurde zerstört oder unbrauchbar[22].

---

[17] RMfRuK, T-73, 29, 538, 3157368-376, Rüstungsunterkommission im Gau Schwaben des Reichsministers, Niederschrift über die zweite Sitzung der Kommission am 27.9. 1944, dat. 2.10. 1944, Nr. 2/44g, gez. Hauptmann Scheel/RK.

[18] Alan S. Milward, The German Economy at War, University of London 1965, S. 108.

[19] OKW, T-77, 338, Wi/IF 5.2153, 1175313 und 1175322.

[20] Hetzer, S. 137; Quelle: RMfRuK 1543.

[21] RMfRuK, T-73, 127, 1470, 3289753, Rüstungsinspektorat VII, Akte Az: 65a 18 Abt. Verw. Nr. 16568/44, betr.: Arbeitskräfte- und Maschinenanforderungen von Textil- und lederverarbeitenden Betrieben für vorrangige Unterlieferungen, gez. Koller.

[22] Wolfgang Zorn, Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, Augsburg 1972, S. 271.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Auch innerhalb der Rüstungsindustrie fand eine starke Umschichtung der Arbeiter von einem Sektor zum anderen statt. Die Luftwaffen- und Zulieferungskategorien stellten im Krieg auf Kosten der anderen Sparten immer mehr Arbeiter ein. Wenn in Schwaben eine Firma die Sparte wechselte, kam sie entweder zur Zulieferungs- oder zur Luftwaffenkategorie. Die Abteilung Heer beschäftigte zu Beginn des Krieges 16% der Arbeiter in der Rüstungsindustrie, die Zahl sank auf 14,7% vor der Umorganisierung im August 1944. Die Abteilung Marine beschäftigte anfangs 39% und später 17% der Arbeiter, während die Abteilung Luftwaffe von 40% auf 49,5% und die Abteilung Zulieferung von 5,7% auf 19% stiegen. Noch zu Anfang des Krieges stellten die Kriegsmarinefirmen den größten Teil der Zulieferfirmen im Zuständigkeitsbereich des RK. Trotz der hohen Priorität der U-Boot-Produktion während des ganzen Krieges war die MAN kein expandierendes Unternehmen; sie war nicht etwa in Schwierigkeiten, aber auch nicht besonders dynamisch. Sie wuchs um für Rüstungsindustrieverhältnisse magere 10,4% (von 8608 auf 9503), während Messerschmitt um über 180% zunahm (von 7351 auf 20903). Außerdem hatten viele Marine-Zulieferer, wie etwa ZR, gegen 1942 begonnen, ihre Produktion auf Luftwaffengüter umzustellen.

Eine Wachstumsstatistik, die den ständigen Prozeß der Umorganisierung, der so viele Tabellen verzerrt, umgeht, zeigt einen deutlichen Anstieg der Beschäftigtenzahl in der Rüstungsindustrie. Die Firmen, außer denen, die nicht bis zum Ende des Krieges zu verfolgen waren, wurden von der Liste der Rüstungsfirmen vom 8.8. 1939 übernommen. Von einigen Ausnahmen abgesehen, waren dies Firmen, von denen ein Beitrag zur Kriegführung erwartet wurde und die als der harte Kern der Rüstungsindustrie in Schwaben angesehen werden können. Dieser Kern verdoppelte sich beinahe bis zum Ende des Krieges: von 23533 auf 46637, ein Zuwachs von 98,2%. Auch ohne Messerschmitt, dessen schnelles Wachstum und enorme Größe die Statistik beträchtlich in die Höhe treiben, betrug der Zuwachs der Rüstungsindustrie während des Krieges noch über 60%. Aufgrund der Bedeutung der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg und der äußerst lukrativen Verträge mit der NS-Regierung hatten die Luftwaffenfirmen erwartungsgemäß die höchsten Zuwachsraten. Andere besonders stark wachsende Firmen waren solche im Nachrichtenwesen wie BPW und A. Ott. Wankel, mit der Zentrale in Lindau, hatte mit 1075% die höchste Zuwachsrate durch Forschungsarbeit für die Luftwaffe. Im allgemeinen wiesen die Firmen, die hochtechnisierte Güter herstellten oder mit hochtechnologischer Forschung zu tun hatten, die höchsten Zuwachsraten auf.

In Augsburg waren die Chancen, für die Luftwaffe, d.h. vor allem für Messerschmitt, zu arbeiten, sehr gut. Die Messerschmitt AG verknüpfte die meisten Firmen des Gebietes zu einem weitgespannten Netz, wodurch das alte gewachsene Netz zerriß. Diese Entwicklung begann kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung; schon sehr bald arbeiteten die meisten der metallverarbeitenden Industriebetriebe kleinerer bis mittlerer Größe als Zulieferer für größere Fabriken[23]. Die Kernfirmen

[23] OKW, T-77, 147, 5.602, Wehrwirtschaftsstelle Augsburg, Wirtschaftsberichte Januar 1938, 881270-276.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

in Messerschmitts Komplex waren Michel mit der Herstellung elektrischer Geräte für Flugzeuge, ZR mit Peilgeräten sowie wichtigen Teilen für Panzer und Geschütze, KuK mit verschiedenen Typen von Bordgeschützen und Martin Schmittner mit Flugzeugsitzen. Zwei weitere sehr wichtige Firmen waren Zeuners und Josef Sailer, die Kleinteile für Gewehre bzw. Geschützmontierungen für Flugzeuge herstellten. Über 130 Firmen waren direkt oder indirekt Zulieferer für Messerschmitt; etwa die Hälfte belieferte Messerschmitt indirekt über die vier Kernfirmen. Jede Kernfirma organisierte eine Untergruppe von Firmen, die sie direkt belieferte; Michel 18 Firmen, ZR 12, KuK 13 und Schmittner 7. Weitere 18 Firmen lieferten an zwei und vier andere an drei oder mehr dieser Kernfirmen. ZR schließlich war direkter Zulieferer für Messerschmitt und lieferte indirekt durch KuK. Außerdem arbeiteten 110 Firmen für das Reichsluftfahrtministerium bzw. für andere wichtige Luftwaffenfirmen innerhalb und außerhalb Schwabens wie BMW, Zeiss, Dornier, Junkers und Siemens. Im ganzen gesehen arbeiteten die Firmen jedoch eher für Fabriken in Schwaben, so daß während der NS-Zeit ein hochentwickeltes regionales Netzwerk entstand[24].

Die Flugzeugindustrie verkörperte den neuen Industrietyp, der organisatorisch und wirtschaftlich an Bedeutung gewann und für dessen Entwicklung, die ja erst nach 1933 eingesetzt hatte, allein die nationalsozialistische Aufrüstungspolitik verantwortlich war. Das Tempo und die Leichtigkeit, mit der Messerschmitt eine ganze Reihe von Firmen zu einem Netz von Betrieben verknüpfen konnte, verwischten die Grenzen zwischen der Zivil- und der Kriegswirtschaft. Dieser Typ von Industrie, nach dem heute nahezu jede hochtechnisierte Industrie aufgebaut ist, basierte auf einem durch Organisation und Kommunikation zusammengehaltenen Komplex von spezialisierten Zulieferfirmen, die Einzelteile an eine zentrale Fertigungsstätte schickten. Messerschmitt bestand gewissermaßen, weit davon entfernt nur eine einzige Firma zu sein, aus hunderten von Betrieben, die in einem hochvernetzten System zusammenarbeiteten, entsprechend der Komplexität der produzierten Güter. Im gleichen Sinne waren diese Firmen Messerschmitts erste Zweigniederlassungen und Ausweich-Standorte, zwanglos auf die Städte und Dörfer des ländlichen Schwaben verteilt. Deshalb sollten die ständig gegebenen Transportschwierigkeiten als Wachstumsschmerzen des neuen Systems und nicht nur als bloßer Mangel an Beförderungsmitteln betrachtet werden. Dieses System hing von neuerdings verlängerten Transportwegen ab, wie die Blitzkriegsstrategie von Nachschub und zunehmender Mechanisierung abhing.

Es ist nicht ohne Ironie, daß die Flugzeugindustrie, obwohl die alliierten Luftflotten imstande waren, jede Ecke Deutschlands mit vernichtenden Schlägen zu treffen, auf besondere und einzigartige Weise den Angriffen durch ihre eigene Waffenart standzuhalten vermochte. Auch wenn Verluste oder Verzögerungen selbst in kleinen Teilbereichen die Produktion vieler Betriebe durch eine Art Kettenreaktion aufhalten konnten, wurde es doch immer schwerer, jene Fabriken zur Produktionsstörung präzise zu treffen. Angesichts dieser ihrer Natur nach lockeren Struktur, die auch die Notwendigkeit – und die damit verbundene Gefahr –, neue Wohnungen und öffentli-

[24] RMfRuK, T-73, 32, 643, 3160824-856.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

che Einrichtungen in unmittelbarer Nähe der Fabriken anzusiedeln, reduzierte (ein Wandel gegenüber dem Ersten Weltkrieg), war die Flächenbombardierung das einzige wirksame Mittel zur Bekämpfung der steigenden Produktion der Rüstungsbetriebe. In gewissem Sinne weisen alle diese Faktoren auf eine Dezentralisierung der Wirtschaft hin – erstmals seit Beginn der industriellen Revolution. Eine solche hochentwickelte Industrie, die fähig war, hochtechnisierte Güter herzustellen, versehen mit einem organisatorischen Gehirn (Messerschmitt) und mit einem Knochengerüst von Zulieferfirmen, verbunden durch ein kürzlich erweitertes Nervensystem der Kommunikation und der Transport-Adern, erwies sich als äußerst widerstandsfähig, ja als unverwüstlich. Sogar nach den massiven Bombenangriffen von 1944/45 erreichte die Produktion innerhalb von Wochen wieder die normale Höhe.

Einzelne Firmen und Firmen-Netze produzierten weiterhin auf fast normalem Stand, wenn auch am Rande ihrer Kräfte und vor immer größere Probleme gestellt. Auch eine gewisse Kohäsion wurde diese letzten Monate hindurch aufrechterhalten, obwohl man sich vielfach an die Lage anpassen mußte. Die Kohäsion existierte jedoch nur auf regionaler Ebene. Noch im März 1945 produzierten viele Firmen – je nachdem – zwischen 40% und 200% des Solls, die meisten zwischen 70% und 100%. Die Rüstungsunterkommission Gau Schwaben berichtete, daß Firmen, die Munition und Flakgeschütze herstellten, zwischen 80% und 100% produzierten[25]. Messerschmitt fertigte im Januar 186 ME-262, im Februar 360 und bis Ende des Krieges insgesamt 865. Obgleich Messerschmitts reale Produktion nur 35% bis 47% der Planung erreichte, wurde die Me-262 sowohl in Anzahl wie auch in Qualität Augsburgs erfolgreichstes Jagdflugzeug. Einen großen Teil ihres Erfolges verdankten diese Firmen natürlich ihrer hohen Prioritätsstufe, aber die Tatsache, daß sie mit nahezu voller Auslastung arbeiten konnten, spricht für ihren Zustand am Ende des Krieges. Die Betriebe wurden nicht durch Luftangriffe zerstört, sondern mußten eher wegen Rohstoffmangels oder unterbrochener Transportwege schließen. Tatsächlich brachten, trotz des ebenfalls während der ganzen Dauer des Krieges kritischen Arbeiterproblems, vor allem die „katastrophalen" Transportverhältnisse, noch verschlimmert durch die ständigen Luftangriffe, die deutsche Kriegswirtschaft schließlich zum Erliegen.

Die Schaffung einer halbautonomen Unterorganisation, der „Rüstungsunterkommission im Gau Schwaben des Reichsministers", die ermächtigt war, notwendige Maßnahmen zur Ankurbelung der Rüstungsproduktion im Gau zu treffen, bezeugte den zunehmend regionalen und lokalen Charakter der Rüstungsindustrie ebenso wie die Unfähigkeit der zentralen Verwaltung, die Probleme der Regionen im Griff zu halten[26]. Obwohl sie offiziell ihre Kompetenzen vom Ministerium Speers erhielt, hat-

---

[25] RMfRuK, T-73, 29, 538, 3157274-277, Rüstungsunterkommission Gau Schwaben an Rüstungskommission VII d. RMfRuK München, Nr. 25/45 g, 10. 3. 45, betr.: Kurzbericht für Januar/Februar 1945; ebenda, 3281427-8, Kurzbericht über Februar – Fertigung Gruppe FI.

[26] RMfRuK, T-73, 127, 1470, 3280517, Reichsminister der Rüstungs- und Kriegsproduktion Za/Or 372-728/44 g, dat. 1. 8. 1944, Anordnung zur Errichtung des Rüstungsstabes.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

te sie auf ihrem Gebiet freie Hand zur Steigerung der Produktion. Die Entwicklung derartiger Organisationen und die steigende Verantwortung der örtlichen Rüstungsämter (einschließlich der vollständigen Kontrolle über die Zuteilung neuer Arbeitskräfte) zeigen den Zusammenbruch der zentralen Verwaltung gegen Ende des Krieges.

Falls auch in anderen Teilen Deutschlands kräftige Firmen-Netze auf regionaler Ebene existiert haben sollten, entstanden noch ehe Speer Reichsminister wurde, ist die Notwendigkeit weiterer Regionalstudien evident. Das Beispiel Schwaben läßt darauf schließen, daß die Haltung der Gauleiter und anderer regionaler Stellen in bestimmten Fragen auch aus diesem Organisationskomplex resultierte. Die Entwicklung einer solchen Regionalstruktur hat die „Tendenz zur Regionalwirtschaft"[27] wesentlich stärker gefördert, als in der Geschichtsschreibung bislang gesehen wird. Die Gaue verschlossen sich, mit einigen Ausnahmen, dem Austausch von Arbeitskräften, und trotz etlicher Kontakte der Firmen auch außerhalb ihres Gebietes spielte sich der Großteil ihrer Geschäftsbeziehungen innerhalb einer Region ab. Falls andere deutsche Gebiete einen ähnlichen Typ regional-industrieller Struktur entwickelt hatten, hätte es im Interesse der jeweiligen Gauleiter gelegen, die Abwanderung von Arbeitskräften aus ihrem Gau zu unterbinden, nicht nur im Hinblick auf die Verbrauchsgüterproduktion (die übliche Interpretation), sondern auch im Hinblick auf die Rüstungsproduktion.

Das neuentwickelte Zulieferersystem hatte eine entsprechende Wirkung auf die Arbeitsorganisation in den Fabriken, zu sehen am Beispiel Messerschmitt. Den ganzen Krieg über wurden gegen die aufgeblähte Luftwaffenindustrie Vorwürfe wegen Hamsterns von Menschen und Material laut. Die Firma Messerschmitt galt in dieser Hinsicht als großer Sünder und war für das RK „nicht in Ordnung"[28]. Wenn auch einige der Vorwürfe ins Schwarze trafen, lagen andere doch völlig daneben. Messerschmitt korrigierte das RK mit Recht, es „solle die Bedeutung der sogenannten un- oder pseudoproduktiven Tätigkeiten für die Gesamtleistung des Betriebs nicht unterschätzen"[29]. Die zunehmende Modernisierung sowohl der militärischen wie der wirtschaftlichen Operationen erforderte, als die logistischen Ansprüche von Armee und Fabrik expandierten, eine größere Anzahl von Dienstleistungspositionen; diese neue Entwicklung wurde von vielen Planern und vielen Kritikern der Firmentätigkeit nur langsam begriffen.

Die Messerschmitt AG in Augsburg war eine aus vielen Filialen bestehende Endfertigungsfirma, die hauptsächlich an der Herstellung von Flugzeugen beteiligt war. Ihre Hauptproduktion fand in Metallverarbeitungs- und Montagewerkstätten statt, in hellen, großen Fabrikhallen, die im Verlauf des Krieges ohne Schwierigkeiten an abgelegene und waldreiche Ausweich-Standorte verlegt werden konnten. In diesen Werkstätten gab es keine hochspezialisierte maschinelle Ausrüstung, anders als bei

---

[27] Milward, S. 10.

[28] Hetzer, S. 128; Aktenvormerkung RK für Besprechung mit Wahl 22. 2. 1945.

[29] Geschichte, 3261248-54.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

den Flugzeugmotorenwerken und Firmen wie der MAN, die ihr Produkt größtenteils an einem zentralen Standort und mit einer hochqualifizierten Belegschaft herstellten.

Tabelle IV
Qualifikation der Arbeitskräfte (in %)

Sparte	*Total*	*Fachkräfte*	*Angelernte*	*Ungelernte*	*Techn./Verw.*
Heer	9030	17,4	27,1	42	8,6
Marine	12722	27,8	36	18	14,6
Luftwaffe	27987	21,1	31,2	23,2	21
Allgemein	6208	23,6	25,3	37,3	9,5
Gesamt	55947	22,3	31	26,5	16,3

Die Unterschiede, die es zwischen den verschiedenen Sparten der Wehrmachtsbetriebe und zwischen einzelnen Fabriken hinsichtlich der Qualifikation der Arbeiter gab, wurden zum großen Teil von der Art der Maschinen und der Produktion bestimmt. Im allgemeinen war der Prozentsatz an unqualifizierten Arbeitern in den Firmen (oder Sparten) umgekehrt proportional zum Anstieg der Präzisionsarbeit im Betrieb und bestimmte daher auch den Anteil von Fremdarbeitern und Frauen in der Belegschaft. Der Anteil der Facharbeiter an der Belegschaft betrug für die gesamte Rüstungsindustrie 22,3%, der angelernten Arbeiter 31% und der ungelernten 26,5%. In den einzelnen Branchen gab es erhebliche Abweichungen von der Durchschnittsnorm. Die Heeresfirmen, die zumeist Munition herstellten, ohne dafür hochqualifizierte Arbeiter zu brauchen, hatten den geringsten Anteil an Facharbeitern und den größten an ungelernten Arbeitern, nämlich 17,4% bzw. 42%. Die Kategorie „Allgemeines", deren Fabriken hauptsächlich leichte Ausrüstung für die Infanterie herstellten und mit einer Vielzahl von hochspezialisierten und technisch versierten Zulieferern arbeiteten, glich zwar in vielem der Heeresabteilung, wies aber wichtige Unterschiede auf. Ihr Prozentsatz an Facharbeitern lag mit 23,6% leicht über dem Durchschnitt, entsprechend dem Anteil an hochspezialisierten Zulieferern, und der Prozentsatz an ungelernten Arbeitern war mit 37,3% extrem hoch, aufgrund der Zugehörigkeit von Ausrüstungsfirmen wie Hans Deuter. Durch diese Dualisierung hatte die Kategorie Allgemeines mit 25,3% nur einen geringen Prozentsatz an angelernten Arbeitern. Die Prozentsätze in den Luftwaffenfirmen entsprachen weitgehend dem Durchschnitt, weshalb man zur Darstellung eines „typischen" deutschen Rüstungsbetriebs am besten eine Luftwaffenfirma wählt. Marinefirmen erlebten einen überwältigenden und weit über dem Durchschnitt liegenden Zuwachs an angelernten und Facharbeitern. Der Anteil der Facharbeiter lag bei 27,8%, der angelernten Arbeiter bei 36%, der ungelernten bei 18%. Die Prozentsätze von Messerschmitt und der MAN entsprachen genau denen ihrer jeweiligen Kategorie. Die MAN hatte 29,5%

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Facharbeiter, 35% angelernte und 24,1% ungelernte Arbeiter, Messerschmitt 21,9% Facharbeiter, 26,3% angelernte und 24,1% ungelernte Arbeiter.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Branchen und Einzelfirmen lag jedoch in den Anteilen der in Technik und Verwaltung Beschäftigten. Die Heeresfirmen und die Firmen der Kategorie Allgemeines hatten in dieser Hinsicht den niedrigsten Prozentsatz, die Luftwaffe hatte mit 21% den höchsten und die Marine lag mit 14,6% dazwischen. Diese Prozentsätze entsprechen genau der Anzahl der in einem Betriebssystem organisierten Firmen und der Komplexität der produzierten Güter. Munitionsfabriken produzierten ihre Ware vorwiegend an Ort und Stelle und sandten sie direkt an die Front oder an andere Firmen. Betriebe wie MAN mit einem zwei- bis dreifachen Netz von Zulieferfirmen brauchten einen größeren Verwaltungsstab für die Organisierung der Lieferungen, der bei MAN 15,7% der Belegschaft umfaßte: Messerschmitts Kernfirmen organisierten ebenfalls mehrere Gruppen von Zulieferfirmen und hatten dafür Verwaltungsabteilungen zwischen 13% und 18,7%. Messerschmitt selbst, eine vier- bis fünffach gegliederte Struktur steuernd, benötigte eine große Verwaltung; mehr als ein Viertel der Belegschaft war mit sogenannten „unproduktiven" Tätigkeiten befaßt. Der Zuwachs an Organisation und Technisierung brachte unweigerlich einen Zuwachs an Angestellten in den technischen und Verwaltungsabteilungen mit sich. Obwohl das heute eine Selbstverständlichkeit ist, war es für Messerschmitt schwierig, Behörden und andere Firmen davon zu überzeugen, daß der ungeheure Verwaltungsstab nötig war. Tatsächlich gab es in dieser Abteilung fast doppelt so viele Angestellte wie bei der MAN, der traditionell führenden Firma in der schwäbischen Rüstungsindustrie, und zahlenmäßig vergrößerten sich bei Messerschmitt die technische und die Verwaltungsabteilung während des Krieges von 2668 auf 4534 Angestellte, proportional zur Gesamtbelegschaft, während sie bei der MAN relativ konstant blieben und nur von 1453 auf 1563 stiegen.

Überdies kostete die Politik der Streuung, die freilich der Rüstungsindustrie das Überleben ermöglichte, eine beträchtliche Menge an Zeit und Geld und erforderte eine steigende Zahl von „unproduktiven" Arbeitern. Frydag, Direktor bei Messerschmitt, schätzte, daß die Streuung etwa 20% Angestellte zusätzlich erforderte, einschließlich derer in Transportwesen, Materialbeschaffung, Inspektion, Produktionskontrolle, Versand, Werkschutz und Lebensmittelrationierung[30]. Die Streuungspolitik störte die Produktion auch durch den zeitraubenden Transport von Gütern und Maschinen, durch den Effizienzverlust, den die Aufsplitterung des Managements mit sich brachte, und durch die wachsende Belastung eines ohnehin schon überbeanspruchten Transportsystems.

Messerschmitt ließe sich auf die gleiche Weise beschreiben wie die modernen Armeen im Zweiten Weltkrieg, die eine kleine Kerntruppe von Elitekämpfern mit hochentwickelten Waffen ins Feld schickten, unterstützt von zahlenmäßig stärkeren und ebenfalls wichtigen Truppen mit einfacherer Bewaffnung, beide versorgt durch weit

[30] United States Strategic Bombing Survey, Aircraft Division Industry Report, Aircraft Division, European War, Band 4, Washington, D.C., Januar 1947, S. 26.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zahlreichere Scharen, die in Logistik und Transport tätig waren, alles organisiert und dirigiert von militärischen Führungsstäben. Die Kernmannschaft bei Messerschmitt bildete die Elite der deutschen Facharbeiter, unterstützt durch eine größere, aber doch wichtige Gruppe an- und ungelernter Arbeiter zur Bedienung der einfacheren Maschinen, versorgt durch eine noch zahlreichere Gruppe, die mit Logistik und Transport beschäftigt war (was vom Ausheben von Gräben bis zur Handhabung des Rohmaterials reichte), und alles von Verwaltungsfachleuten organisiert[31].

Die Parallelität zwischen Wirtschaft und Krieg zeigte sich bei Messerschmitt ganz deutlich. Sowohl in der modernen Armee wie in der modernen Fabrik wurde die Infrastruktur hinter den Kämpfern an der Front oder den Arbeitern in der Produktion sehr schnell zum wichtigsten und zu dem am stärksten wachsenden Sektor. Der Nachschub zur Versorgung und Ergänzung der „Truppen" entwickelte sich zum kritischen und ausschlaggebenden Faktor, was sich in der Strategie der Armeen im Zweiten Weltkrieg und in der Verwendung der Luftwaffen widerspiegelt, die beide in steigendem Maße auf Nachschub und Transportwege gerichtet waren, statt direkt auf die Fronttruppen und Produktionsstätten.

In der Arbeitsweise hatte die Fabrik von 1944 kaum mehr etwas mit der von 1939 und überhaupt nichts mit der von 1918 gemein. Die Arbeitszeit wurde auf 70 bis 80 Wochenstunden verlängert, was praktisch auf zwei Schichten hinauslief[32]. Die britische und amerikanische Kriegswirtschaft arbeitete extensiv in mehreren Schichten, aber die Deutschen konnten sich das angesichts des Arbeitskräftemangels, besonders an qualifizierten und für Kontrollfunktionen geeigneten Vorarbeitern (d.h. deutschen männlichen Facharbeitern), nicht leisten[33]. Der Arbeitsprozeß wurde umgestaltet; am aussichtsreichsten war eine Reorganisierung, die alle Arbeitsvorgänge in ihre einfachsten Schritte zerlegte, so daß an- und ungelernte Arbeiter, Fremdarbeiter und Frauen zu einem relativ normalen Standard produzieren konnten. Spezialisierung des Arbeitvorgangs bedeutete, daß die Arbeiter auf niedrigerem Niveau arbeiteten und sich der Produktionsprozeß verlängerte. Die in den Fabriken noch verbliebenen deutschen Arbeiter wurden eine Elite, die vielfach hunderte von Frauen und Fremdarbeitern befehligte und überwachte oder in hochtechnisierte Spezialabteilungen der Firma versetzt wurde.

Nachdem das anfängliche Widerstreben gegen den Einsatz von Fremdarbeitern in der Rüstungsindustrie geschwunden und die relative Ruhe auf dem Arbeitsmarkt vorbei war, stieg die Anzahl der Fremdarbeiter in der Rüstungsindustrie nach 1942 steil an, zumal keine Aussicht mehr auf einen begrenzten Krieg bestand. Anfang 1941 arbeiteten 920 Fremdarbeiter (2,7%) in der schwäbischen Rüstungsindustrie, Ende 1944 jedoch 30 656 (41,5%). Ende September 1944 waren in ganz Schwaben 72 117 Fremdarbeiter beschäftigt, davon 26 410 (36,6%) in der Rüstungsindustrie[34]. Für Anfang

[31] Geschichte, 3261248-54.

[32] Hetzer, S. 128; RMfRuK, T-73, 127, 1470, 3289556, KuK an RK.

[33] USSBS, Messerschmitt AG, Aircraft Division, Air Frames Plant Report No. 6, Gesamtbericht Teil A und B, Anhang I, II, III, Washington, D.C., 1947, S. 10.

[34] RMfRuK, T-73, 29, 538, 3157368-376, Bericht der Rüstungsunterkommission im Gau Schwaben.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tabelle V
Fremdarbeiter (in %)

	Total	Heer	Marine	Luftwaffe	Zulieferung[1]
01.09.39	–	–	–	–	–
01.01.41	2,7	3,5	3,9	1,7	8
30.04.42	10,1	12,5	9,2	10,1	8,4
31.10.43	31,6	33,9	26,9	34,2	26,5
31.08.44	36,9	45,3	30,2	39	30,6
		Endfertigung			
31.12.44	41.5		43,8		35,7

[1] Allgemeine und Verwaltungskategorie vor dem 31.08.44

1943 liegt keine exakte Tabelle vor, doch dürften Ende Februar 1943 etwa 11 000 Fremdarbeiter in der Rüstungsindustrie gearbeitet haben, da von 15 583 vorgesehenen Plätzen in Lagern 4320 noch nicht besetzt waren[35]. Das bedeutet, daß in den letzten beiden Kriegsjahren fast 20 000 Fremdarbeiter in die Rüstungsindustrie geschleust wurden. Welche Faktoren setzten diesem Prozeß Grenzen?

Logistisch stellten zunächst die Knappheit von Baracken und die Schwierigkeiten bei der Errichtung von „Sammellagern" die Hauptprobleme dar, aber etwa Mitte 1943 wurde die schwankende und unsichere Transportsituation zum entscheidenden Engpaß, der Produktionsverzögerungen und Spannungen in der Rüstungsindustrie hervorrief[36].

Der Einsatz von Fremdarbeitern bewegte sich zwischen einem niedrigen Prozentsatz von 30,3% bei den Marinefirmen und einem hohen von 45,3% in den Heeresfirmen; die Abteilung Luftwaffe hatte 39% und die Zulieferung 30,6% Fremdarbeiter. Vor 1942 wurden Fremdarbeiter in den Firmen mit hoher Priorität eingesetzt, nicht aber in der Luftwaffenindustrie, die aus Sicherheitsgründen keine Fremdarbeiter zugewiesen bekam. Fremdarbeiter und Frauen konnten am besten in großen Fabriken beschäftigt werden, die weitgehend zu automatisieren waren oder große logistische Lasten hatten. Im November 1944 z.B. hatte Messerschmitt 47,2% Fremdarbeiter, MAN dagegen nur 32,1%. In den Munitions-, Sprengstoff- und Vorfertigungsfirmen im Bereich des Rüstungsinspektorats VII erreichten die Fremdarbeiter durchschnittlich 76% der Belegschaft. Eine Firma, die Fabrik Kaufbeuren, beschäftigte 94% Fremdarbeiter. Die Verfasser eines Berichts über diese Zahlen bezeichnen sie als „be-

[35] OKW, T-77, 304, 5.1696, KTB, 1133754.
[36] Ebenda, 5.1697, 1133772-6.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ängstigend", zumal es kürzlich Explosionen in den Betrieben gegeben habe[37]. Firmen mit Präzisionsarbeit beschäftigten dementsprechend die geringste Anzahl an Fremdarbeitern. Die BPW, die für den Nachrichtensektor produzierten, hatten Ende 1944 nur 8,2% Fremdarbeiter.

Tabelle VI
Weibliche Arbeitskräfte (in %)

		Heer	Marine	Luftwaffe	Zulieferung
01.03.40	–	–	–	–	–
01.01.41	17,1	26,4	11,3	23,3	38,6
30.04.42	20,6	19,4[1]	15,7	26,5	50,7
31.10.43	30,5	34,8	21,9	27,9	38,1
31.08.44	28,3	31,2	18	27,2	38,1
		Endfertigung			
31.12.44	30,8		24,2		47,5

[1] Fallen des Prozentsatzes wegen der Zuordnung der Lederfabrik Hans Deuter in die Sparte Zulieferung

Der Einsatz von Frauen in der Rüstungsindustrie folgte im Grunde dem gleichen Muster. Der Prozentsatz an Frauen stieg von 17% am 1.3. 1940 auf 23,9% am 30.4. 1942, in die Höhe getrieben durch die marktbedingte strukturelle Abwanderung aus der Textilindustrie. Am Jahresende 1944 waren 30,8% aller in der Rüstungsindustrie Beschäftigten Frauen. Die Aufteilung der Frauen war sehr unterschiedlich. Wie zu erwarten findet sich der höchste Prozentsatz mit 38,1% in der Abteilung Zulieferung. Diese Firmen, wie z. B. Hans Deuter, waren in der Rüstungsindustrie das Pendant zur Textilindustrie, die oft mehr Frauen als Männer angestellt hatte; sie hatten mit der Herstellung von leichten Waffen und Ausrüstung zu tun. Viele Heeresfirmen produzierten ebenfalls Ausrüstung und Munition und beschäftigten daher eine große Anzahl Frauen (31,2%). Da die Luftwaffe wegen ihrer großen Bedeutung die besten Fremdarbeiter erhielt, war der Anteil der Frauen nicht so hoch und wuchs auch im Krieg kaum (von 23,3% auf 27,2%). Die Anzahl der Frauen in der Marineindustrie schließlich, fast allein durch die MAN repräsentiert, war mit 18% deutlich niedriger als in der übrigen Rüstungsindustrie. Der hohe Grad an Fachkenntnissen und der Zustrom von Fremdarbeitern verhinderten hier die Einstellung einer großen Anzahl Frauen.

Die klarste und umfassendste Darstellung der innerbetrieblichen Maßnahmen zur

[37] RMfRuK, T-73, 120, 1470, 3289679-82; Anlage zu RüIn VII, Nr. 4464/44 g v. 26.6. 1944, dat. 23.6. 1944, betr.: Die Lage der Pulver-, Sprengstoff- und Vorproduktionsbetriebe im Bereich der RüIn VII München, festgestellt von Pernice und Benier.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Eingliederung neuer Arbeiter in den Arbeitsprozeß findet sich am Schluß der „Geschichte" des RK. Obwohl der Bericht die Beschränkung des Einsatzes von Frauen in der Rüstungsindustrie behandelt, wirft er doch auch ein Licht auf die Einstellung von Fremdarbeitern. Drei Hauptfaktoren setzten fest, wieviele Frauen eingestellt werden konnten: 1. die Produktionsweise, 2. die Art der maschinellen Ausstattung, die den Arbeitsrhythmus und die Beanspruchung in der Fabrik bestimmte, 3. die Vorurteile der Betriebsleitung. Im MAN-Bericht werden die beiden ersten Punkte hervorgehoben, im Messerschmitt-Bericht der dritte; er nennt die Frauen das „schwache Geschlecht". Mit einem verbreiteten Vorurteil ist das Widerstreben, Frauen und Fremdarbeiter einzustellen, aber nur bis zu einem gewissen Grad, keineswegs ganz zu erklären, vor allem in den letzten Jahren des Krieges, als die Ideologie notwendigerweise beiseite geschoben werden mußte: Die Möglichkeit, Facharbeiter durch angelernte und ungelernte Arbeiter zu ersetzen, und die Einstellung von Frauen richte sich hauptsächlich nach der Maschinenausstattung der Firma. Die Einstellung von Frauen und Fremdarbeiter, die oft eine Maschine zu bedienen lernten, ohne zu wissen, was zu tun sei, wenn etwas schiefgehe, erfordere unvermeidlich eine gewisse Aufsicht durch Facharbeiter, sog. Aufseher; „die Frau", so hieß es, könne im Waffenbau kaum jemals so weit gebracht werden, daß sie selbständig genug werde, um ihr die Maschine anzuvertrauen, während die meisten der männlichen angelernten Arbeiter, wenn sie erst einmal eingearbeitet seien, nur in schwierigen Fällen die Hilfe eines Aufsehers in Anspruch nehmen müßten. Im allgemeinen waren Frauen, die an Industriearbeit gewöhnt waren, bessere Arbeitskräfte als Frauen, die zwangsweise aus der Gaststättenbranche oder dem Einzelhandel eingezogen wurden. Die Frauen der letzten Gruppen brauchten länger, um sich an die „Werksdisziplin" zu gewöhnen, hörten später auf, Fehler zu machen, und übernahmen die neuen und ungewohnten Tätigkeiten in der Fabrik nur „ungern"[38].

Trotz der Arbeitsbedingungen, der schlechten Behandlung, der niedrigen Löhne und der Entfremdung von Fremdarbeitern und Frauen blieb ihre Produktivität relativ hoch. Der ständige Wechsel der Arbeiter in den Fabriken und die Eingewöhnungszeit bei neuen Maschinen und Arbeitsprozessen trugen zu einer niedrigeren Produktivität bei, dennoch lag der Erfolg der Kriegswirtschaft auf den Schultern dieser Arbeiter. Freilich war die Produktivität der Arbeiter in den Fabriken sehr unterschiedlich. MD, eine Munitionsfabrik, die im Januar 1943 441 Ostarbeiter beschäftigte, hat über die Arbeitsleistung ihrer Facharbeiter dem RK einen Bericht vorgelegt. Danach sank ihre Arbeitsleistung um so stärker, je mehr Präzisionsarbeit von ihnen verlangt wurde. Die durchschnittliche Produktivität bewegte sich zwischen 20% bis 30% bei Präzisionsarbeit und 100% bis 120% bei leichter, rein mechanischer Arbeit an der Drehbank und erreichte im Durchschnitt etwa 70% bis 80% des normalen deutschen Standards[39].

Wenn Fortschritt in Begriffen der Ausbildung gemessen werden kann, die entsprechend höhere Bezahlung brachte, könnte ein Blick auf die Klassifizierung von Frauen

[38] Geschichte, 3261246-254, Messerschmitt-Anlage, und 3261238-247, MAN-Anlage.

[39] RMfRuK, T-73, 29, 533, 3156694-6; MD-Bericht über die Arbeitsleistung von Ostarbeitern.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tabelle VII
Qualifikation der weiblichen Arbeitskräfte (insgesamt) (in %)

	Total	Fachkräfte/Angelernte	Ungelernte	Techn./Verw.
01.03.40	4390	17,2	54,8	28
01.01.42	8849	41,7	32	26,3
31.12.44	21637	39	39	22

die Situation erhellen. Ein starker Anstieg des Prozentsatzes der Gruppe der Facharbeiterinnen und der Angelernten von circa 24% und ein entsprechendes Absinken der ungelernten Arbeiterinnen von etwa 23% spiegelten höchstwahrscheinlich die Einstellung neu ausgebildeter deutscher Frauen aus der Textil- und Nahrungsmittelindustrie wider. Später zeigte der Zuwachs der Ungelernten um 7% die große Anzahl neueingestellter Fremdarbeiterinnen, während der Prozentsatz der Facharbeiterinnen und Angelernten konstant blieb. Seit Oktober 1943 wurden ausgebildete und angelernte Frauen in der Statistik getrennt aufgeführt, und diese Trennung macht die extrem geringe Anzahl ausgebildeter Frauen (2,5%) und weiblicher Lehrlinge (meist für Angelernten-Stellen) sichtbar, also die Stagnation und Zurückhaltung in der Frauenausbildung. Außerdem waren die meisten ausgebildeten Frauen in den Firmen der Kategorien Verwaltung und Allgemeines angestellt, deren „Facharbeiter" nicht mit den Facharbeitern in anderen, höher entwickelten Rüstungsfirmen verglichen werden können. In den Sparten Technik und Verwaltung sank der Prozentsatz an Frauen aufgrund des starken Anwachsens anderer Abteilungen und der Versetzung von Verwaltungsangestellten in die Produktion (wenn auch nicht in großer Zahl) allmählich ab. Ferner wurden die meisten Frauen in Verwaltungsfunktionen und nicht so sehr in den technischen Abteilungen beschäftigt.

In den einzelnen Zweigen und Firmen der Rüstungsindustrie finden diese Tendenzen ihre größere oder geringere Bestätigung. In Luftwaffenfirmen waren im allgemeinen ausgebildete und angelernte Frauen in geringerer Zahl als im Durchschnitt vertreten; sie ergänzten ihre Belegschaft durch Fremdarbeiter, und Fremdarbeiterinnen wurden, im ganzen gesehen, nur als ungelernte Kräfte beschäftigt. MD und die BPW verhielten sich noch ablehnender gegen die Einstellung von Frauen. Noch im Oktober 1943 gab es in diesen Firmen nicht einmal angelernte Frauen, allerdings aus zwei ganz unterschiedlichen Gründen: MD brauchte nur wenige und die BPW sehr viele Facharbeiter.

Die beiden Ausnahmen von der Regel stellten Messerschmitt und die MAN dar. Bei Messerschmitt blieb der Anteil der Frauen in der Verwaltung konstant, im Gegensatz zum allgemeinen Rückgang; ja er war sogar mit einem Stand von 44% doppelt so hoch wie der durchschnittliche Prozentsatz. Messerschmitt brauchte ganz einfach eine große Anzahl Frauen, die sich um den Papierkram kümmerten. Die zweite Ausnahme war der hohe Prozentsatz von ausgebildeten und angelernten Frauen, besonders Facharbeiterinnen, bei der MAN. Im Oktober 1943 waren von insgesamt

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

123 Facharbeiterinnen in allen Heeres-, Marine- und Luftwaffenfirmen nicht weniger als 115 bei der MAN angestellt. Auch wenn der Prozentsatz der bei der MAN angestellten Frauen Ende 1944 mit 19,4% um 11,4% niedriger lag als in der Rüstungsindustrie insgesamt, war ihre Haltung gegenüber Frauen die liberalste aller Rüstungsfirmen; 52% der Frauen bei der MAN waren ausgebildet oder angelernt. Das bekräftigt auch die betonte Aussage im Bericht der MAN, daß der Einsatz von Frauen aufgrund ihres Mangels an technischem Wissen begrenzt sei, wie bei jedem un- oder angelernten männlichen Arbeiter. Wenn Facharbeiterinnen in einer so hochtechnisierten und wichtigen Fabrik wie der MAN beschäftigt wurden, nicht bloß in einer Lederfabrik, dann sprach das auch für ihre Qualifikation.

Die innerbetrieblichen Probleme, die sich aus der Einstellung von Fremdarbeitern und Frauen ergaben, waren auffallend ähnlich. Beide Gruppen begegneten feindseligen Ideologien und Vorurteilen, beide sahen sich in eine fremde Umgebung versetzt und zur Anpassung an ungewohnte Arbeitsprozesse und Maschinen gezwungen. Ungeachtet aller Lippenbekenntnisse zu Propagandaparolen hing aber ihre Beschäftigung eher von der Art der Produktion ab, vom Stand der Mechanisierung und von der Möglichkeit, Techniken der Massenproduktion zu nutzen – also von rein ökonomischen Faktoren, die über die Einstellung eines jeden neuen Arbeiters, ob Mann oder Frau, Deutscher oder Fremdarbeiter, entschieden. Der Prozentsatz an Facharbeitern und die Anzahl der Fremdarbeiter und Frauen in einer Branche verhielten sich umgekehrt proportional, der Prozentsatz der ungelernten Arbeiter und der der Fremdarbeiter und Frauen standen in direkter Korrelation. Beide Gruppen waren entschieden weniger brauchbar für Präzisionsarbeit, beide wurden als wirtschaftlich zweckmäßige Aushilfe gegen den Arbeitskräftemangel verwendet.

Der Arbeitsprozeß wurde umgestaltet, um trotz ihres Mangels an Fachwissen und ihrer Unkenntnis moderner Maschinen den größten Nutzen aus ihnen zu ziehen, daher erhielten Frauen und Fremdarbeiter meistens keine neue Ausbildung und ihre Stellung in der Fabrik verbesserte sich nicht. Tatsächlich verschlechterte sich ihre Position, da ihre Vorarbeiter und Aufseher fast immer deutsche männliche Facharbeiter waren. Die Erweiterung der Belegschaft durch Fremdarbeiter und Frauen milderte viele der sozialen Spannungen, die durch die Herabstufung von Arbeitern im Zuge einer Umorganisierung entstehen können; im Ersten Weltkrieg waren Facharbeiter durch Umorganisierung zu eintönigen Arbeiten gezwungen worden, und ein großer Teil der Ressentiments, die schließlich in Gewalt und Revolution ausbrachen, resultierte direkt aus dieser Politik. Durch den Einsatz erst von Fremdarbeitern und dann auch, wenngleich ungern, von Frauen, brauchten die Nationalsozialisten die traditionellen sozialen Beziehungen in den Betrieben nicht zu ändern. Homze stellt nur einen Teil der Verhältnisse dar; Fremdarbeiter und Frauen waren nicht nur ökonomisch[40], sondern auch sozial nützlich. Nach dem Ende des Krieges hätten, anders als nach dem Ersten Weltkrieg, in die Fabriken normale Verhältnisse ohne radikale Veränderungen einkehren können.

---

[40] Edward L. Homze, Foreign Labor in Nazi Germany, Princeton 1967, S. 298.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Obwohl es die nationalsozialistische Kriegspolitik eigentlich vermeiden wollte, in wirtschaftliche und soziale Verhältnisse einzugreifen, wurde die Industriewirtschaft in Schwaben durch den Rüstungsboom umstrukturiert. Gegen Ende Oktober 1944 war das Personal der metallverarbeitende Industrie fünfmal so groß wie das der Textilindustrie, die jetzt sogar hinter den Hausdienstsektor zurückfiel. Indes muß auch die Rüstungsindustrie im richtigen Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeitnehmer in Schwaben gesehen werden. Ende 1944 waren von insgesamt 264 000 Arbeitern nur annähernd 70 000 in der Rüstungsindustrie beschäftigt[41]. Der Rüstungsboom ließ ja den großen Landwirtschafts- und Forstsektor, der etwa so umfangreich war wie die metallverarbeitende Industrie, zum größten Teil unberührt. Schwaben ist eher als landwirtschaftlich geprägtes Gebiet mit kräftigen Einsprengseln einer hochtechnisierten Industrie zu sehen, die sich nun jedoch auch in kleineren Städten und Dörfern ausbreitete.

Die wichtigste Entwicklung bestand nicht in der Gründung neuer Fabriken, sondern in der Entstehung einer dichten regionalen Wirtschaftsstruktur, die schon 1933/34 mit dem Bau des Autobahn- und Straßennetzes eingeleitet worden war. 1942, als mehr und mehr Firmen für die Luftwaffe zu produzieren begannen, ging dieser „Kapital-Aufbau"[42], diese Infrastruktur der Vollendung entgegen. Speers Erfolg wurde nicht aus einem Vakuum geboren, beruhte vielmehr auf den früheren Fortschritten[43]. Andernfalls hätten seine Reorganisation und seine Produktionspläne Massenkonfusion statt Massenproduktion bewirkt.

In diesem System wurde Information zur wichtigsten Ware, was die Verwaltungsstäbe und Rüstungsbürokratien bis nach Berlin zwang, sich in geometrischer Progression zu vergrößern. Die Verquickung von Rüstungs- und Zivilwirtschaft steigerte den Bedarf an Kommunikation. Wenn eine holzverarbeitende Firma, die laut Vertrag Baracken bauen sollte, nicht über ihre Priorität informiert war, konnte die Produktion in einer ganzen Reihe „reiner" Rüstungsfirmen ins Stocken geraten. Das verdarb der Rüstungsfirma das Konzept und ließ die Planung dem nächsten kritischen Punkt stets einen Schritt hinterherhinken.

Es ist immer heikel, von einem kleinen Gebiet auf das Ganze zu schließen, deshalb sollte diese Darstellung mehr als Streifzug durch ein ziemlich unerforschtes Gelände und nicht als umfassende Übersicht verstanden werden. Sie weist hauptsächlich auf das Fehlen von Regionalstudien und ihre Notwendigkeit hin. Haben andere Teile Deutschlands regionale Strukturen entwickelt? Wie dezentralisiert waren sie? Die Beziehungen zwischen den Gauleitern und der Privatwirtschaft müssen näher untersucht werden. Inwiefern waren sie Träger dieser Systeme? Schließlich sind auch die Konsequenzen für die Nachkriegszeit zu bedenken. Welche Rolle spielte der „Kapital-Aufbau" für das „Wirtschaftswunder"?

---

[41] RMfRuK, T-73, 29, 538, 3157368-376, Bericht der Rüstungsunterkommission im Gau Schwaben.

[42] OKW, T-77, 147, 5.602, Wehrwirtschaftsstelle Augsburg, Wirtschaftsbericht August 1937, 881365-368.

[43] Michael Geyer, Zum Einfluß der nationalsozialistischen Rüstungspolitik auf das Ruhrgebiet, in: Rheinische Vierteljahresblätter, Jahrgang 45, hrsg. v. W. Besch, H. L. Cox, G. Dröge, Bonn 1981, S. 225.

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Nachweise der Tabellen

Eine Zusammenstellung aller Daten befindet sich in meiner unveröffentlichten Dissertation der University of Michigan, einzusehen im Institut für Zeitgeschichte, München.

	Quelle	Nr.	Band	Akte	Blatt
Tabelle I					
01.09.39	RMfRuK	T-73	104	938	3260963
30.09.42	RMfRuK	T-73	104	938	3261075, 092
27.06.42	RMfRuK	T-73	104	938	3260952-57
01.01.43	OKW	T-77	304	5.1696	1133748
21.08.43	OKW	T-77	304	5.1596	1133786
31.03.44	RMfRuK	T-73	31	588	3160116-131
01.09.44	RMfRuK	T-73	31	593	3159354
31.01.45	RMfRuK	T-73	31	589	3160183
Tabelle II					
30.09.44	*RMfRuK*	T-73	31	588	3159969-981
Tabelle III					
08.08.39	RMfRuK	T-73	49	717	3183413-5
01.01.42	RMfRuK	T-73	101	924	3256026-042
01.01.43	RMfRuK	T-73	101	924	3256026-042
31.08.44	RMfRuK	T-73	31	588	3159983-009
31.12.44	RMfRuK	T-73	31	589	3160191
Tabelle IV					
31.10.43	RMfRuK	T-73	103	968	3259439-442, 431
Tabelle V					
01.09.39	RMfRuK	T-73	104	938	3260963
01.01.41	RMfRuK	T-73	101	924	3256128-130
30.04.42	RMfRuK	T-73	104	938	3260952-957
			103	945	3259226
31.10.43	RMfRuK	T-73	103	968	3259439-442, 431
31.08.44	RMfRuK	T-73	31	588	3159983-009
31.12.44	RMfRuK	T-73	31	589	3160191

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tabelle VI
wie *Tabelle V*

01.03.40	RMfRuK	T-73	104	938	3260189

Tabelle VII

01.03.40	RMfRuK	T-73	104	938	3260189
01.01.42	RMfRuK	T-73	103	919	3259401-404
31.12.44	RMfRuK	T-73	100	888	3254889–893

Jahrgang 35 (1987), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1987_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte
München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte